

von 1520, vor allem in der Adels-Schrift, so daß die Schrift über die Mönchsgelübde nur als eine Art Präzisierung der schon 1520 getroffenen Feststellungen über das Verhältnis von Geistlichkeit und Laien erscheint. In demselben Beitrag schreibt Müller: Luther sah aber „die Möglichkeit, daß aus christlicher Freiheit heraus Menschen zusammen leben und einander helfen können, auch in der Form von Ordensgemeinschaften. (...) Überall dort, wo Lebensformen gefunden werden, die dem Weg Gottes, dem christlichen Glauben und der Liebe gemäß sind, ist es möglich, diese in Freiheit zu nutzen. Deswegen wurden auch im Bereich des Lutherums nicht grundsätzlich alle Klöster geschlossen“ (S. 97). Der Historiker wird hinter dieser rein theologischen, auf die lutherische Legitimierung der Bruderschaft von Taizé und anderer Gemeinschaften abzielenden und insofern ebenfalls harmonistischen Begründung Fragezeichen anbringen und auf das bei Müller nicht erwähnte Versorgungsinteresse des landständischen Adels verweisen, das jenseits aller theologischen Argumente wohl doch der entscheidende Grund für die Fortexistenz klosterähnlicher Institutionen in manchen protestantischen Territorien war.

Einen besonderen Hinweis verdient der sehr interessante Beitrag „Luthers Bibelkritik“ (zuerst in: H. Hirschler/G. Linnenbrink [Hg.], *Die Bibel weckt Gemeinde*, 1984), in dem der Verf. zeigt, daß der Professor der Bibelwissenschaft Martin Luther in einer spezifisch voraufklärerischen, noch nicht historisch-kritischen Weise Bibelkritik übt, indem er – gemäß seiner Unterscheidung von Gesetz und Evangelium – die „Apostolizität“ zum Maßstab erhebt: „Apostolisch‘ ist für Luther (...) primär kein historisches Kriterium, sondern ein sachliches. Apostolisch ist die Predigt Christi – wo und wann immer sie laut wird. Unapostolisch ist das Gesetz“ (S. 27 f.). So stellt Luther den Hebräerbrief, den Jakobusbrief, den Judasbrief und die Offenbarung des Johannes als un- oder nachapostolisch zurück, was darin seinen Ausdruck findet, daß er sie entgegen der traditionellen Reihenfolge an das Ende des NT rückt.

Köln

Harm Kluefing

*Melanchthons Briefwechsel*. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe, im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften herausgegeben von

Heinz Scheible, Band T 1: Texte 1–254 (1514–1522) bearbeitet von Richard Wetzell, Stuttgart-Bad Cannstatt (Frommann-Holzboog) 1991, 558 S., ISBN 03-7728-0631-7.

1977 erschien der erste Band von Melanchthons Briefwechsel (MBW). Der in der dortigen Einleitung vorgestellten Konzeption entsprechend wurden zunächst die Regesten geboten, von denen derzeit 6 Bände erschienen sind (mit den Briefen bis zum Jahr 1552). Die eigentlich dringend benötigten Register für die Regesten sowie der Handschriftenkatalog stehen noch aus. Die Regesten sind inzwischen bereits ein unentbehrliches, wertvolles und außerordentlich präzises Hilfsmittel für die Reformationsforschung geworden, das den raschen Überblick über den MBW ermöglicht. Die ursprüngliche Planung sah im Anschluß an die Regesten die Darbietung der Brieftexte und dann noch deren Kommentierung vor. Dieses monumentale Vorhaben, dessen Abschluß nicht absehbar war, wurde inzwischen modifiziert, indem jetzt bereits vor Abschluß der Regesten die Edition der Brieftexte angegangen wurde, deren erster Band Gegenstand dieser Besprechung ist. Aus diesem Grunde mußte die kontinuierliche Zählung der Bände von MBW aufgegeben werden. Die Textbände werden als eigene Abteilung mit vorgestelltem T gezählt. Sollten die Kommentarbände je erscheinen, werden auch sie eine eigene Abteilung bilden. Aus der Kommentierung wurden allerdings die Zitatenachweise als ein eigener Apparat Q (Quellen) in die Textedition herübergenommen. Der Benutzer hat damit außer der Textkritik einen Teil der unentbehrlichen Sachinformationen unter dem Text zur Verfügung, und dies in aller wünschenswerten bibliographischen Qualität.

Der MBW konnte schon bisher als eine Spitzenleistung historischer Textedition gelten. Durch die Darbietung der Texte selbst nähert er sich der vorstellbaren Perfektion um einen großen Schritt. Daß der Benutzer ohne die Kommentierung aber weiterhin einen Teil der nötigen Informationen und Beitexte entbehren muß, bleibt empfindlich bemerkbar. Man vergleiche z.B. Melanchthons Empfehlungsbrief zu Luthers Operationes in Psalmos (MBW 47) mit der kompletten Erklärung in der neuen Edition der Operationes (Archiv zur WA 2/II, 16–22). Zwar wird dabei manches durch die Regesten und den Quellenapparat kompensiert, und die Personen- sowie Ortsangaben sollen – hof-

fentlich bald – in den Registern zu den Regesten geboten werden, aber einstweilen erfordert die sinnvolle Benutzung von MBW einiges Kennertum und macht es dem Neuling nicht gerade leicht. Dazu kommt noch ein weiteres Problem für die Benutzung: Man muß bereits derzeit Regesten und Texte nebeneinanderlegen, zumal die Regesten im Textband infolge intensiverer Durchdringung der Texte nicht selten berichtigt und präzisiert worden sind. Ferner wird man ständig auf die Registerbände, manchmal auch auf den Handschriftenkatalog zurückgreifen müssen. Im Endstadium wird der Kommentar noch dazukommen. Man wird also bei der Beschäftigung mit einem Text des MBW zumindest drei, möglicherweise aber bis zu fünf Bände vor sich haben müssen, eine Umständlichkeit, die dem gelehrten Publikum noch manchen Seufzer abpressen wird. Den Herausgebern ist allerdings zugutezuhalten, daß die Abfolge von Regesten-, Text- und Kommentarbänden forschungs- und arbeitstechnisch wohl nicht anders zu bewerkstelligen ist und daß die Kommentierung mit ihren eigenen Apparaten unmöglich noch den jetzt schon vier Apparaten zum Text hätte hinzugefügt werden können. Man wird also mit der Beschwerlichkeit des Reichtums an Offerten, den die Edition bietet, leben müssen.

Der vorliegende erste Textband ist ausgeklügelt organisiert, so daß sich der Benutzer rasch zurechtfinden kann. Einleitung und Hinweise (S. 9–18) bieten eine knappe Orientierung. U. U. empfiehlt sich hier nochmals der Einblick in die Einleitung von MBW 1. Das allgemeine Abkürzungsverzeichnis (19–31) ist einprägsam. Der Kopf jedes Textes mit Datum, Absender und Empfänger ist ebenso wie die orientierende Paragraphenzählung aus den Regesten übernommen.

Dann wird zunächst die Überlieferung differenziert dokumentiert nach Handschriften, bei denen zwischen Autograph, Konzept, Ausfertigung und Abschriften unterschieden wird, und nach Drucken und Editionen; auch die Übersetzungen sind aufgeführt. Für die Abschriften und Drucke werden sprechende Siglen verwendet, die sich auf die Archive oder Druckorte beziehen und mit denen man sich auch in den Apparaten leicht zurechtfindet. Die Eigenart der Textzeugen wird knapp und souverän charakterisiert, wenn möglich wird auch die Abhängigkeit von einer Vorlage benannt. Am Schluß der Überlieferungsdokumentation wird angegeben, welcher Text aus-

schließlich oder (bei Abschriften) hauptsächlich geboten wird, dazu, ob der Text normalisiert wurde, wobei es sich aber immer um Geringfügigkeiten handelt. Außerdem erfährt man, welche Varianten vollständig oder teilweise geboten werden. Die im Druck überlieferten Texte, z.B. Vorreden und Widmungen, sind mit großer Sorgfalt bibliographiert samt Verweisen auf einschlägige Bibliographien. Selbst die späteren Drucke eines Werkes, die den Text weggelassen haben, werden aufgeführt. Im allgemeinen sind die Entscheidungen über den besten Textzeugen sofort einleuchtend. In einzelnen Fällen wird man den künftigen Handschriftenkatalog zu Rate ziehen müssen, besonders wenn man über den Überlieferungswert bestimmter Handschriften nicht Bescheid weiß. Am schwierigsten liegen die Verhältnisse bei einigen Lutherbriefen, z.B. aus der Wartburgzeit. Hier wäre gelegentlich eine explizite Begründung des Bearbeiters hinsichtlich des besten Textes hilfreich gewesen. Der textkritische Apparat macht aber die Entscheidung nachvollziehbar, und, soviel ich sehe, kann man sie überall respektieren. Dies schließt nicht aus, und gelegentlich wird sogar ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sich im textkritischen Apparat gleichwertige oder sogar bessere Textformen als die des Text konstituierenden Textzeugen finden. Das von mir früher in Frage gestellte „peccaris fortiter“ (zugunsten von „peccaris f.“ MBW 157,81) wird allerdings nunmehr durch einen neu entdeckten Textzeugen gestützt. Das Beispiel deutet zugleich an, daß der MBW, was Überlieferungssituation und Textkonstitution anbetrifft, ein Niveau erreicht, das andere Editionen, z.B. WAB, vielfach überbietet und ihnen darum auch vorzuziehen ist.

Die Textkonstituierung will einen lesbaren Text bieten, und das dürfte auch gelungen sein. Größere Abkürzungen werden durch dezente kleine Striche angedeutet, die das Schriftbild nicht stören. Auffällender sind dagegen die Anführungszeichen zur Kenntlichmachung von Zitaten und Anspielungen. Dafür kann aber ganz auf Verweisziffern verzichtet werden; die Apparate beziehen sich ausschließlich auf die Zeilenzählung. Auf eine sehr einleuchtende Lösung einer *crux interpretum* sei hingewiesen. MBW 141,98 f. wird der Wortlaut des Leittextes erklärt mit dem schlechten Papier, auf dem Luther schreiben mußte. Frühere Konjekturen haben daraus eine Floskel gemacht, nach der Luther seinen Brief als Abortpapier bezeichnet hätte. Man hat

dies seiner Deftigkeit zugetraut, wird aber die Deutung nicht länger aufrechterhalten können. Ein eigener Apparat E dokumentiert Entstehungsvarianten, also Streichungen oder Korrekturen des Autors. Staunend nimmt man dabei zur Kenntnis, daß gerade Melanchthon nicht selten mehrfach ansetzen oder sich verbessern mußte, ein Sachverhalt, der auf sein literarisches Produzieren einiges Licht wirft und gewiß nicht ohne Belang ist. Gesondert ausgewiesen werden außerdem im Apparat W (irkungsgeschichte) Varianten aus den früheren Briefausgaben, nicht zuletzt die Eingriffe von Joachim Camerarius, die sich dann bis in das CR ausgewirkt und damit das Melanchthonbild mitgeprägt haben. Insgesamt liegt nunmehr der Text des MBW in einer Qualität vor, wie sie bisher allenfalls partiell erreicht war.

Beigegeben sind vier Indices. Zunächst werden die Absender, Adressaten und die Fremdbriefe, die Referate über sonst nicht mehr vorhandene Melanchthonbriefe enthalten, aufgelistet. Es folgen das Verzeichnis der Bibelstellen und danach das der Namen, Autoren und Werke bis ca. 1500, an dem der allgemeine, klassische und theologische Bildungshintergrund Melanchthons gut erkennbar wird. Als historisch sinnvoll und benutzerfreundlich ist zu rühmen, daß die Autoren und Werke ab ca. 1500 für sich aufgeführt werden. Den größten Umfang nehmen hier Erasmus, Luther und Melanchthon selbst vor Eck, Karlstadt, Oekolampad und Reuchlin ein.

Über die Regesten hinausgehend sind vier neue Briefe eingefügt (MBW 4a, 94a, 122a, 171a). Mit solchen Funden einer voranschreitenden Forschung wird auch in Zukunft gerechnet werden müssen. Insgesamt deckt der Inhalt dieses Bandes nicht nur entscheidende Entwicklungsphasen Melanchthons ab, sondern bereits auch die wichtigen Anfänge der Reformationsgeschichte. Damit liegt eine der unentbehrlichen Quelleneditionen für die Reformation und den Humanismus vor. Melanchthons ursprünge Einbindung in den Kreis der humanistischen Literaten und seine dementsprechende Herausgeberstätigkeit werden sichtbar. Danach erkennt man die mit dem Übergang nach Wittenberg erfolgende theologische Umformung, die mit den neuen Korrespondenzbeziehungen im kursächsischen Bereich und dessen Nachbarschaft einhergeht. Komplett hat man nunmehr das Melanchthon betreffende Material der Wittenberger Bewegung während Luthers Wartburgzeit beisammen.

Dem Standard der Melanchthonforschungsstelle entsprechend finden sich erwartungsgemäß kaum Fehler. MBW 27 sollte man durchgehend Weismann schreiben. In den Quellenapparaten von MBW 124,53 und 157,63 ist die Zeilenzählung in 52 bzw. 62 zu korrigieren.

Vergleicht man den vorliegenden Band mit CR 1, auf das die Forschung bisher immer noch angewiesen war, auch wenn es zahlreiche und an vielen Orten verstreute Korrekturen und Ergänzungen gab, so ist der Fortschritt schlagend evident. Die Reformationsforschung hat ein neues Instrument, das, abgesehen von den noch ausstehenden Ergänzungen, höchsten Ansprüchen genügt, seinerseits aber auch einige Anforderungen an den Benutzer stellt. Der Rezensent hofft, einiges davon, samt der damit verbundenen Freude, vermittelt zu haben. Dem Unternehmen selbst kann er im Interesse der Reformations- und Humanismusforschung nur einen zügigen Fortgang wünschen.

Münster i.W.

Martin Brecht

*Melanchthons Briefwechsel*, bearbeitet von H. Scheible und W. Thüringer, Bd. 6: 1550–1552 (= Melanchthons Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe, im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften herausgegeben von H. Scheible), Stuttgart-Bad Cannstatt (Frommann-Holzboog) 1988, 400 S., ISBN 3-7728-0993-6.

Auch dieser Band liegt in der bewährten Form der Regesten vor. Es ist eine ästhetische Freude, die Bände in die Hand zu nehmen.

Erstaunlich ist, wieviele Stücke in diesem Band undatiert sind. Die Herausgeber mußten viel Mühe aufwenden, um Jahreszahl und Datum herauszufinden. Die Anmerkungen sind oft sehr umfangreich und gehen den kleinsten Details nach. Es erweist sich als glücklich, daß der Briefwechsel sehr umfangreich und nahezu geschlossen vorliegt. Dies vereinfacht die Einordnung.

Die Zahl der bisher ungedruckten Briefe usw. ist größer als in den früheren Bänden. Ich zähle 84 Briefe an Melanchthon und 66 Schreiben von ihm. Dies sind nicht weniger als 15% der insgesamt fast 1000 Stücke. Der Forscher sucht unter den bisher unbekannteren Briefen sofort nach Nachrichten und Aussagen, die das bisherige kirchen- und theologiegeschichtliche Bild verändern. Er wird enttäuscht. Zwar